Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 16

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Zu unserer Haltung.

Verschiedene Lefer der "Berner Woche" find irre geworden über die Haltung des Welt-Wochenschau-Berfassers. Schreibt da ein verkappter Fascist? Einer, der an Hitlers Genie glaubt und seine Tigersprünge nach dem Norden nicht nur bewundert, sondern sogar begrüßt? Der Verfasser ist erstaunt. "Wir alle haben doch, gottseidank Lesen und Schreiben gelernt", fagt Bünglin bei Gottfried Reller. Aber anschei= nend nütt das Lesenlernen nicht allen Leuten. Der Berfasser versichert, daß er hofft, auf der Liste der Autoren zu stehen, die im Dritten Reiche zu den Gegnern gerechnet werden. Als er seinerzeit über Spanien schrieb, mußte er sich aus Leibeskräften gegen die Vorwürfe der Kommunistenfreundlichkeit wehren. Der Teufel hole die Gedächtnisschwäche. Man lese die Artikel nach, die sich auf Spanien beziehen, dann die auf Finnland bezüg=

Jemand, der gar nicht wußte, daß der Verfasser ein guter Bekannter sei, läutete bei ihm an, nachdem er seine Berfasser= schaft in Erfahrung gebracht, und erinnerte ihn an die große Spitteler=Rede von anno dazumal. Mit dem Hinweis, wir sollten uns vor der deutschen Propaganda hüten. Was foll man dazu fagen? Bermutlich etwa Folgendes: Unno 14 war die deutsche Schweiz so ziemlich einhellig deutschfreundlich. Leute, wie der B. W.=Redaktor Dr. Bracher, die auf der Entente=Seite standen, waren wie weiße Raben, und es brauchte wahrhaftig nicht sehr viel deutsche Beeinflussung, um die deutsch= lprachigen Leser für die Communiqués der deutschen Armee einzunehmen.

Heute stehen wir Schweizer ideologisch fast 100%ig auf der Seite der Demokratien. Und damit wird es felb ft ver ft änd = lich, daß wir uns gegen jede Meinung stem= men, die dem Dritten Reiche auch nur Erfolg 5= cancen zu billigt! Das liegt in der Natur unserer Hal= tung. Mißliebig wird, wer die Engländer und Franzosen zu fritisieren magt. Der Leser verlangt vom Berichterstatter nicht dunächst Vernunft, sondern Sympathie für die Demokratien ... und nicht Vernunft beurteilt zuerst die Aussagen von Bericht= erstattern, sondern Sympathie, die einfach nicht hören will, die Engländer und Franzosen hätten Fehler gemacht oder seien den Ueberraschungen Hitlers immer noch nicht gewachsen.

Einem schweizerischen Blatte aber steht es wohl an, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Und wenn wir feststellen, Hitlers Blitsieg im Norden sei, falls er sich halten lasse, der "bisher größte deutsche Bligfieg", dann heißt das die Dinge beim rechten Namen nennen. Daß wir der Hoffnung find, Hitler habe sich verrechnet und werde seine norwegische Rechnung feuer bezahlen, können wir versichern. Daß wir aber mit trüben Augen dreinschauen werden, wenn er sich nicht verrechnet hat,

versteht sich gerade für uns von selber.

Im übrigen: Eine Spittelerrede wäre fällig! In der Tat! Bielleicht würde Spitteler heute sagen: "Berlaßt euch aufeuch selbst und aufeure gesunden Augen! Was um uns herum passiert, ist Weltgeschichte, und die Weltgeschichte entwickelt sich nicht zu unserm Gefallen, son= dern nach den auswirkbaren Kräften. Nicht die vorhande= nen, sondern die auswirkbaren Kräfte auf beiden Sei= ten sind es, die ins Gewicht fallen. Wenn die Demokratien mit der Zeit ihre sämtlichen Kräfte mobil machen und einsetzen kön= nen, dann find fie den Diftaturen überlegen. Was uns ängstigt, ift die Tatsache, daß es immer zuerst einer neuen überraschung von seiten der Diktatoren braucht, um gewisse Illusionen bei den Demofratien zu zerbrechen und einen neuen Einsatz, der noch lange nicht total genannt werden darf, zu ermöglichen. Wir ha= ben dabei auch an Nordamerika zu denken, das heute noch meilenweit von der Einsicht fteht, die England im letten Jahre gewonnen: Die Einficht, daß man zum Rriege schreiten muffe, um die Gefahr aufzuhalten, die von der deutschen Wehrmacht

Die Lage der Schweiz ist besser als die der Mordstaaten oder des Güdostens, weil wir der Maginotlinie gleichsam angeschlossen sind und unmittelbare französische Unterstützung erhalten dürften, sollte ein deutscher Angriff drohen. (Um "neutral zu sein", haben wir immer auch den umgekehrten Fall zu erwähnen, deutsche Hilfe gegen einen französischen Einbruch.) Wir haben darum allen Grund, ruhig zu sein und auf unsere Armee und was ihr im Rücken steht, das eigene Land und sichere fremde Hilfe, zu bauen. Erst für den Fall, daß fich Italien gegen die Westmächte wenden würde, ftunden wir, gleichsam als Sporn zwischen die Diktaturen geschoben, in völlig veränderter ftrategischer Bosition. Aber dieser Fall scheint nicht akut zu sein.

Sicher ift, daß man in Italien aufmertsam ftudiert, mit welchem Erfolg fich der Rampf der deutschen Luftflotte gegen die britischen Rriegsschiffe entwickelt. Der Duce wird durch die "Wengandarmee", deren "Wüstentruppen" zuerst Tripolis und Abeffinien anzugreifen hätten, in Schach gehalten. Bon London aus wird ihm ironisch bedeutet, die Fliegerbomben, die angeb= lich große Schlachtschiffe versenken könnten, seien eine Illusion. Wenn diese Warnung, die ihren Sinn hat, auf völlig reellen Tatsachen beruht, dann fönnen wir weiterhin ruhig abwarten und uns außer Gefahr fühlen.

Für den schlimmern Fall aber würde es heißen, sich zu schlagen und vor der Weltge= schichte Ehre ein zulegen ... die "Demofratien" würden uns hoffentlich helfen. Aber ob fie uns hülfen oder die Hilfe zuerst noch beraten und beschließen würden, ob sie so wären, wie mir sie munschen, oder ob sie nicht so mären, müßte uns durchaus gleichgültig sein. Auf uns selber hätten wir zu schauen. Damit wir das aber fönnen, müssen wir zu jeder Stunde mit fühlen Augen feststellen, was ift, damit wir nicht zusammenbrechen, wenn etwas nicht so aus= fieht, wie wir es gerne gehabt hätten ..."

Die Lage im Norden.

Wir schrieben vor einer Woche: "Wenn die Admirale feiner Majestät des Königs von England noch find, was fie waren, dann greifen fie jest 3 u!" Und wir wiesen darauf bin, daß infolge der Norwegen= attion ein großer Teil der deutschen Flotte greifbar sei, ob sie fich nun auf offenem Meere befinde oder in den Fjorden verftedt halte. Ferner legten wir Gewicht auf die Tatfache, daß viele Schiffe einzeln zu paden seien (oder in Gruppen, dies sei beigefügt).

Mun, die britische Admiralität hat zuge= griffen! Und zwar mit einer Kraft, die ihrer Tradition ent= spricht. Zwar ist es nicht zu der phantastischen "größten See= schlacht aller Zeiten" gekommen, von der ein sensationshungriges Korrespondenzbüro gesprochen, zu jener Schlacht, an der 250 Kriegsschiffe und 2000 Flugzeuge teilnahmen, in einem Raume, der sich über 2000 fm ausdehne. Die Alliierten-Berichte korrigierten folche Nachrichten und ftellten fest, daß es sich um viele Einzelfämpfe handle.

Die zuverläffige amtliche Darftellung aus London läßt sich, eine Boche nach Beginn des nordischen Krieges, in zwei Ergebnissen zusammenfassen:

Erstens sind eine für die Deutschen katasstrophale Zahl von Schiffen vernichtet worsden, darunter Kriegsschiffe, wie der "Blücher", die "Emden", die "Karlsruhe", die "Gneisenau", alles ersttlassige Kampsinstrumente. Dazu die Hälfte der Zerstörer, wenigstens 15. Zählt man die Tonnenmasse der versenten Fahrzeuge zusammen, dann bleibt man wenig unter 100,000. Allerdings haben an der Bernichtung auch die norwegischen Küstenbatterien Unteil; Berlin stellt die "Blücher" und die "Karlsruhe" als Opfer dieser Batterien und der Minen dar.

Zweitens ift es der britischen U-BootFlotte gelungen (oder aber der Luftwasse, wie man in
Schweden annimmt), einen Minengürtel in der Ostsee zu legen, der sich vom besetzen Kopenhagen bis
nach Memel hinüber zieht. Die Aussahrt der übrig gebliebenen
deutschen Schiffe nach den baltischen Küsten, vor allem auch nach
Schweden, sei nach diesen britischen Meldungen äußerst gefährlich geworden. Ein Kampf um die Verdichtung oder Auslockerung der neuen Minensperre, eine britische ... diesmal nicht
eine deutsche ... überraschung, wird notwendigerweise geführt
werden müssen, und vermutlich ist dabei der britischen Unterwasserson

Bon unerhörter Heftigkeit muß der Rampfim Rattegatt gewesen sein, in einem Gebiete, das die Deutschen längst durch Minen gegen die britische Einsahrt gesichert zu haben glaubten. Dort wurde offenbar ein ganzer Geleitzug deutscher Transporter auseinander gesprengt und nachher durch Einzelaktionen versenkt von wenigstens 5000 Deutschen, die alle nach Oslohinauf fahren sollten, ausgerechnet.

Außerst heftig verlief auch der zweite britische Angriff auf den Hafen von Narvif, nachdem ein erster, mit ungenügenden Kräften durchgeführter, den Berlust zweier Zerstörer Englands gebracht. Beim siegreichen zweiten Angriff gelang dagegen die Bernichtung der deutschen Seekräfte, so daß dort oben nun insgesamt sieben deutschen Zerstörer auf dem Meeresgrunde liegen. Zwei Tage nach Erledigung der Schiffe landete das erste britische Expeditionsforps, zwang die deutsche Besatung von Narvif zum Auszug und trieb sie in die Berge hinauf, den Norwegern in die Arme.

Der Vernichtungskampf gegen die abgesprengten deutschen Flottenteile wird weiter dauern; der britische Plan scheint klar zu sein; wenn die Schiffe in den Häfen von Bergen, Drondheim, Stavanger, Oslo, Christiansand und so weiter auf gleiche Weise erledigt werden können wie die bei Narvif, dann ist es mit der deutschen Nordseebeherrschung aus, und bei dieser Gesegenheit dürste sich auch die Einkesselung der U-Boote ermöglichen lassen. Das vorstäufige Ergebnis der deutschen Aftion im Norden wäre alsdann die Ratastrophe der deutschen Flotte gewesen.

Unbekümmert um diese britischen Ersolge zur See, die bas gatellisiert werden, melden die deutschen Stellen, daß der deutsche Transport von Verstärfungen ungehindert vor sich gehe, ebenso die Lieferung von Proviant und Munition. Und zwar sei es die Luftslotte, die diese Aufgabe bewältige. Feindliche Luftangriffe seien leicht abgewiesen worden.

Man fragt sich, was denn die deutschen Truppen ohne schwere Artillerie ausrichten wollen, und man erhält die Antwort aus der Feststellung, daß man die norwegischen Küstenbatterien in Besitz genommen und "sertig zur Verteidigung" eingerichtet habe. Diese Batterien brauchen nur genügend Munition zu erhalten, und die eben sende man

durch die Luft. Für Militärs klingt das nicht sehr beruhigend im Hinblick auf eine lange Verteidigung ... Geschütze werden ausgeschossen, und dann hilft auch Munition nicht mehr viel.

Leichter beantwortet ist die Frage, wann und wo die 150,000 Engländer und Franzosen, die nach amtlicher britischer Aussage für Finnland bereitgestellt waren, in Norwegen eintressen werden, und wo sie landen sollen? Antwort: Wie bei der Eroberung von Narvis wird nach der Erledigung der Flottenreste gelandet werden. Bevormanaufdem Weergründslich ausgeräumt hat, wird man kein Abensteuer ristieren, und im übrigen soll sich zunächst der norwegische Widerstand organisieren und auswirfen. Die deutschen Landungen können keineswegs so umfangreich werden, daß daraus eine schwere Gesahr für die Norweger entstünde, und wenn die Engländer vor Bergen oder Oslo erscheinen, wird ihre Landung massin genug aussallen, um einen Ersolg zu verbürgen.

Inzwischen versuchen sie, den Flugplat von Stasvanger, den für die Deutschen allein völlig brauchbaren, durch Bombenangriffe zu zerstören und damit den Transporten durch die Luft eine der wichtigsten Grundlagen zu entreißen.

Was den norwegischen Widerstand angeht, trat er erst mit dem Beginn dieser Woche deutlicher in Erscheinung. Zuerst mußte mobilisiert werden, und das war schwierig. Zudem funkte der Osloer-Sender, bedient durch die Deutschen und die Angestellten der verräterischen Fascistenregierung Quisling, sabotierend ins Land hinaus und versuchte die Soldaten am Einrücken zu verhindern. Wir stellen einige aufs Außerste empörende Tatsachen selt, die wir Schweizer uns hinter die Ohren zu schreiben haben:

Den Soldaten, die sich ihrem "Rönig und obersten Kriegsherrn", der nicht mit den Deutschen verhandeln wollte, pflichtgemäß zur Verfügung stellen, wird angedroht, daß man sie standrechtlich erschieße, wenn man sie fange.

Soldaten ohne Uniform, die zwar ihre Waffen, aber nicht das Wehrkleid erhalten konnten, werden als "Franctireurs" gebrandmarkt, als abschreckendes Mittel wird die Nachricht verbreitet, viele dieser "Franctireurs" seien bereits standrechtlich erschossen worden.

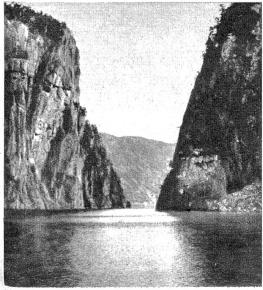
Der König, seine Familie, die Minister des Kabinetts Rygaardsvold werden von Flugzeugen förmlich gejagt und zu treffen versucht; jede neue Ortschaft, wo sich der König aushält, wird bombardiert und mit Waschinengewehren beschossen. Offenbar betrachten sich die neuen Herren des Oritten Reiches in der Lage, fremde Regierungen... ganz anders als es noch im letzten Kriege war... "jagen" zu dürsen, wenn sie sich nicht unterwersen. Daß sie sich damit unter das gleiche Gesetzten, scheint sie nicht zu scheren.

Die Norweger müffen Kommandanten wichtiger Pläte und Einheiten, die den Wisderstand fabotieren, abseten und vor Kriegsgericht stellen, so den von Kongsvinger, der Eisenbahnstation an der Linie Osso—Schweden. Nachträglich kommt aus, daß verschiedene Pläte, so Drondheim, sich den Deutschen auf den Befehl Quislings ergaben; der "Blitzieg" hat also reichsich mit Verrat und ähnlichen Mitteln erfämpst werden müssen.

Nach überwindung dieset außergewöhnlichen Schwierigfeiten haben nun die Norweger alle von den besetzten Kunkten an der Küste ins Landesinnere führenden übergänge besessigt und verhindern so das Weitergreisen der Besetzung. Das genügt zunächst. Gesährlicher entwickelt sich die Lagerings um Dslo; unter Abdrängung von 3000 Norwegern über die schwebische Grenze gewannen die Eindringlinge den Knotenpunkt von Kongsvinger und versuchen, das Land hier von seinem Nachbar abzuschneiden, vielleicht auch den Weg für einen Antransport des Nachschweiten und bes auf schwedischem Boden



Die norwegische Küste zwischen Aalesund und Kristiansund.



Fjordenge mit übersteilen Wänden an der norwegischen Westküste, in der Nähe von Stavanger.

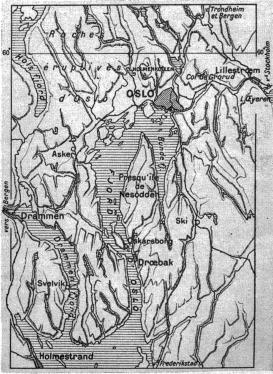


Norwegens Küst nlandschaft ist bestimmt durch seine Fjorde, die man sich am besten als tief versunkene Bergtäler vorstellt. Sie sind ebenso ausgezeichnet durch ihre landschaftliche Schänh it wie durch ihre hervorragende Eignung für die Schifffahrt. Es sind lange, schmale und meist sehr tiefe, vielfach sich verzweigende Buchten an vorwiegend felsigen, steilen Festlands- oder Inselküsten.

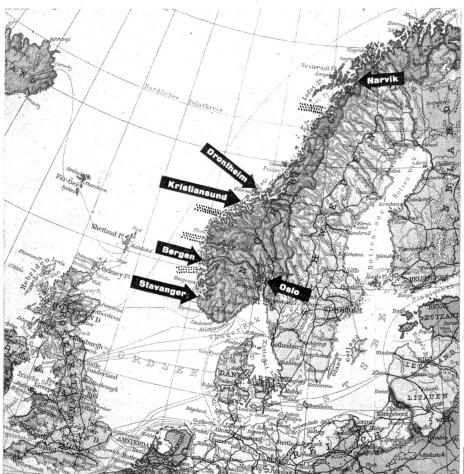
NORWEGEN



Die klassische norwegische Fjordlandschaft. Die tiefeingeschnittenen, einsamen Täler geben der Küste etwas Grandioses, eine ruhige, kalte Erhabenheit und Stille, die noch unterstrichen wird durch das Fehlen menschlicher Siedlungen, die wegen der Steilheit der Felswände nur an bevorzugten, flacheren Uferpartien zu finden sind. In Windungen, vielfach verzweigt und oft nur wenige Hunderte von Metern breit, greift der Fjord tief in das Land hinein. So steil, so hoch wie die Wände aufragen, so jäh und tief fallen sie unter dem Wasserspiegel ab, kaum Platz übrig lassend für die spärlichen, meist nur auf dem Wasserwege zu erreichenden Siedlungen.



Karte des Oslo-Fjordes. Die langestreckte Bucht vermittelt einen Begriff der Schwierigkeiten, mit denen ein eindringender Feind rechnen muss. Ebenso schwierig wird es aber sein, den einmal Eingedrungenen von der Seeseite her wieder hinauszuwerfen.

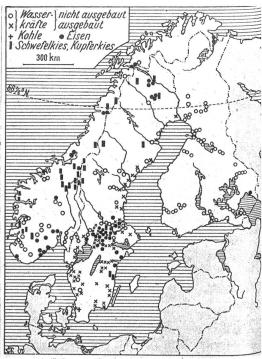


Uebersichts arte Skandinavien-England-Norddeutschland; die am 9. April von den deutschen Truppen besetzten Plätze und Häfen sind durch → angegeben. ★★★★★ die von England am 8. April ausgesetzten Minenfelder und deklarierten Warngebiete.

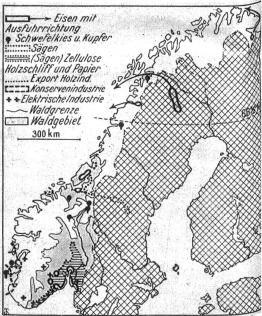


Erzverladungsbrücke in Narvik. In Narvik wird das nordschwedische Eisenerz verladen, weil die Wasserstrasse des Bottnischen Meerbusens bis in das Frühjahr hinein durch Eis blokkiert ist. Die Eisenerze werden durch die elektrisch betriebene Eisenbahn aus den Gruben Kiruna und Luossavaare, wo sie im Tagbau abgebaut werden, herangebracht. Die Erzzüge fahren auf die hohe Brücke und das Erz wird durch die (im Bilde hochgeklappten) Rinnen unmittelbar in die Transportdampfer geschüttet. Narvik zählte 1930 nicht mehr als 8475 Einwohner. Seine Bedeutung und gegenwärtige "Berühmtheit" verdankt es einzig seiner Erzverschiffung. Der jährliche Export betrug vor dem Kriege über 6 Millionen Tonnen Erz. Daneben darf auch der Fischfang erwähnt werden, der für Narvik ebenfalls eine gewisse Rolle spielt. Westlich Narvik sind es nur wenige Kilometer bis zur schwedischen Grenze Schon deshalb ist die strategische Bedeutung von Narvik ohne weiteres klar, ganz abgesehen vom Eisenerz. Wer Narvik besitzt, besitzt oder kontrolliert einen Teil der so überaus wichtigen schwedischen Waffenlieferungen.

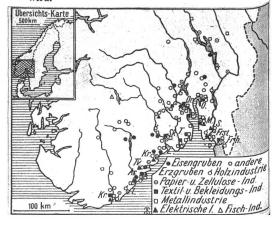
Die Industrienkarte Südnorwegens zeigt die starke, entwicklungsfähige Industriekonzentration an der norwegischen Südküste von Kristiansand bis zur schwedischen Grenze, mit dem Zentrum Oslo.



Die Verbreitung der Bodenschätze und Wasserkräfte in Skandinavien. Das Kohlevorkommen (in Südschweden) ist ganz unbedeutend; dagegen bilden die Wasserkräfte eine unerschöpfliche Kraftreserve für die beiden Länder. Eisen findet sich vorzugsweise in Schweden, wo die nordschwedischen Eisengruben in den letzten Jahren immer steigende Bedeutung gewonnen haben.



Die Verteilung und Gliederung der wichtigsten norwegischen Industrien. Sie zeigt die Wichtigkeit der Holzindustrie, aber auch die grosse Bedeutung der nordschwedischen Eisengruben, deren Export über Narvik geleitet wird.



vorzubereiten. Nördlich von Oslo, bei dem zerstörten Elve = run und bei Hamar, wurde der Widerstand hestiger, und im Westen wurden soviel wie möglich Wege und Brücken gesprengt, damit die Invasion sich zunächst nicht weiter ausbreite.

So scheint also im Norden alles auf eine Entwicklung hinzudeuten, die einige Wochen, wenn nicht Monate in Anspruch nehmen dürfte, falls nicht die Lage sich durch Aufrollung anderer Probleme wieder völlig ändert. Hier ist vor allem die Frageder Bedrohung Schwedens zu nennen.

Es liegt natürlicherweise im Plane der Engländer, Schweden auf friedliche Art ins allierte Lager zu manöverieren; womöglich aber soll es Hitler sein, der durch eine neue strategische Fehlrechnung den übertritt Schwedens erzwingt. Schweden ist sür die deutsche Wirtschaft um Vieles wichtiger als etwa das norwegische Narvik. Passieren dei Höchstschreung monatlich über 400,000 Tonnen Erz den Narviker Verschiffungsplat, wodon die Deutschen disher etwa die Hälfte erhielten, so ist das nicht die Hälfte der Million Tonnen, die Deutschland jeden Monat von Standinavien erhält. Erst die gänzliche Ausschaltung Schwedens als deutscher Lieferant würde der deutschen Rüstung einen tötlichen Schlag versehen. Wenn Schweden von sich aus die Erzaussuhr nach Deutschland sistiert, so ist England zufrieden.

Zum Angriff auf Schweden aber könnte Hitler verleitet werden, wenn die Luft-Nachschublinien sich als ungenügend erwiesen, die norwegischen Positionen zu halten und auszudehnen.

Keine Duislinge in der Schweiz.

Der Parteivorstand der schweizerischen Sozialdemokraten hat in einer Resolution auf die norwegischen Ersahrungen mit ihrem traurigen Fascistensührer Quisling hingewiesen und "fordert mit aller Entschiedenheit, daß alle frontistischen oder sonst wie national uns zuverlässigen Elemente ohne Berzug aus Urmee und Staatsverwaltung entsernt werzden". Die Unhänger landessremder, geistig und sinanziell von ausländischen Mächten abhängiger Ideologien würden in der Stunde der Not zur schwersten Gesahr für ein freitheitliches Land.

Mancher Bürger wird fagen, es sei schade, daß man den Sozialdemokraten den Bortritt gelassen und nicht selbst zuerst diese Entsernung der Leute verlangt habe, die mit den Erneuexern jenseits unserer Grenze sympathisieren. Es ist in der Tat so: Man müßte den Namen Quisling und das Beispiel, das er uns gegeben, sehr eindrücklich beachten und allersei Konsequenzen ziehen.

Wo aber sollte man ansangen, und wie weit müßte eine solche "Säuberung" gehen? Für ein demofratisches Land würde sich etwa folgende Wethode empsehlen: Es ergeht eine Einsladung an alle Offiziere... ebenso an alle eidgenössischen und kantonalen Beamten und Angestellten, die früher einmal bei einer frontistischen Partei eingeschrieben waren oder es allensalls noch sind, freiwillig ihren Dienst zu quittieren und sich der Eidgenossenschaft oder den Kantonen zu anderweitiger Berwendung zur Versügung zu stellen. All diese freiwillig verzichtenden Leute (je höher sie stehen, desto wichtiger wäre ihr Verzicht), könnte man an Stellen versehen, wo sie nichts verderben würden. Ihr freiwilliger Berzicht würde als Beweis angesehen für die Sinnesänderung, die nachgerade verlangt werden muß, soll man nicht in Sorge sein um das Wohl des Landes.

Die ehrlich bekehrten Fascisten bei uns, die begriffen haben, warum sie nach dem Berhalten ihrer Ideenbrüder in andern neutralen Ländern in Berdacht kommen müssen, würden sich wohl seicht bewegen sassen, vom Bundesrat eine bestimmte, und womöglich eine besonders sich were Aufgabe zugewiesen zu erhalten. Die unbekehrten aber, und vor allem jene, die glauben,

ihre Zugehörigkeit zum "fremden Gewächs" mit der Behauptung zu maskieren, sie seien ja noch bessere Eidgenossen, denn sie wünschten eine im Zuge der europäischen Entwicklung liegende "Erneuerung", müßten völlig kaltgestellt werden. Und besonders durchzugreisen hätte die Armee gegen jene, die glauben, ihre Zugehörigkeit sei unentdeckt geblieben.

Die Sozialbemokraten und alle, welche die Resolution ihres Barteivorstandes begrüßen, sind sich natürlich im Rlaren, daß die verlangte Maßnahme nicht etwa eine "Denunziationswelle" mit ihrem Gefolge an Mißtrauen und Gehäfsigkeiten erzeugen darf. Deswegen wird ja auch an dieser Stelle die vielleicht ungewöhnliche, aber einer wirklichen Demokratie entsprechende Unregung einer freiwilligen "Selbstregistrierung" der "ehemaligen sasissischen" Elemente gewagt.

Aber eine amtliche, öffentliche, von der Armee und der obersten Landesbehörde aus zehende Desavouserung jeglicher Zugehörigteit zu den Fronten ... auch der ehemaligen ... und eine öffentliche Erflärung der Unverein zbarteit von Offiziersrang oder Beamenstelzung und Frontenzugehörigteit müßte erfolgen und jener freiwissigen Selbstregistrierung als Unterlage und Anstoß dienen.

Die Wirtschaft blüht.

Die Arbeitslosigkeit ist beinahe beseitigt. Nur noch etwas über 11,000 Stellensuchende sind vorhanden, die nicht unterfommen. Da und dort herrscht Mangel an Qualitätsarbeitern. Die Landwirtschaft wird einen gehörigen Leutemangel haben, und die Armee wird hoffentlich in der Lage sein, die notwendigen Urlaube bewilligen zu können. Sonst muß mit dem Einsah Jugendlicher während der Andau- und Ernteperiode gerechnet werden.

Daß die Wirtschaft blüht, konnte man an der Basler Mustermesse abschähen. Fast 158,000 gegen nur 120,000 Eintrittskarten sind an den Schaltern abgegeben worden, und die Bahnen verdienten ... Man rechnet auf über 200,000 Besuch er von auswärts und aus der Stadt selbst.

Das ift viel, und wenn man auch in diese Besucherzahl allerlei Reugierige einrechnen muß, die sich den Eindruck der Grenzstadt nicht entgehen lassen wollten ... man sieht ja Barritaden, Straßen, die ihr Ende bei einem umgestürzten Tramwagen oder an einer andern Sperre sinden usw... die Großzahl kam doch aus andern Gründen. (Es seien auch noch all jene abgerechnet, die vielleicht einen Soldaten besuchten.) Der Beweis ist wohl geleistet, daß die sieben Ariegsmonate die Wirtschaft in wesentlichen Sektoren nicht zum Stillstand zu bringen vermochten.

Die Frage, was zu tun sei, daß diese Entwicklung anhalte, wird nicht überall gleich beantwortet. So haben, um gleich bei Basel zu bleiben, die dortigen Delegierten der Sektion Basel und Umgebung des Schweizerischen Metall=und Uhren-arbeiterverbandes in einer Resolution bedauert, daß das Lohnproblem im Zusammenhang mit den Preisausschlägen in die öffentliche Diskussion gezerrt werde.

"Reine Preissteigerungen vom Inland her", ruft es aus diesen Kreisen ... sonst hört der schweizerische Export auf. Aus demselben Grunde kann es auch keine Lohnausbesserungen geben.

Wir sind der Ansicht, daß es auf diesen alten Wegen einfach nicht gehen wird! "Preissteigerungen und Lohnsteigerungen vom Inland her", wenn sie gezügelt werden, sind nicht nur schädlich ... sie haben zweisellos der Wirtschaft einen Anstoß gegeben. Sollte der Export leiden, ist ihm auf and ere Weise aufzuhelsen ... dafür kann z. B. eine florierende Inslandswirtschaft aufkommen!